Nr. 154 — Mittwoch, den 6. Juli. — 1898

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Die Zerstörung der spanischen Flotte.

Die gestern eingegangenen Depeschen haben endlich Klarheit über das Schicksal des bei Santiago eingeschlossenen spanischen Geschwaders gebracht; es hat seit Sonntag aufgehört zu bestehen, die meisten Schiffe sind zerstört worden, eines hat die Flagge streichen müssen, und Admiral Cervera ist als Gefangener in die Hände der Amerikaner gefallen. Man kann sich den Jubel der Amerikaner über diesen gewaltigen Erfolg vorstellen, der wenn möglich noch dadurch eine Verstärkung erfahren hat, daß der glänzende Sieg am 3. Juli, dem höchsten nationalen Festtage der Vereinigten Staaten, dem Tage der Unabhängigkeitserklärung erfochten ist. Der siegreiche Admiral Sampson hat folgende Siegesdepesche an die Regierung in Washington gerichtet:

„Die unter meinem Befehl stehende Flotte hat der amerikanischen Nation als Geschenk zur Feier des Unabhängigkeitsfestes die Zerstörung der ganzen Flotte Cerveras beschert. Niemand ist entkommen. Die spanische Flotte machte heute (am 3. Juli) früh 9½ Uhr den Versuch zu entkommen. Um 2 Uhr Nachmittags war auch das letzte spanische Schiff, der „Cristobal Colon“, 60 Meilen westlich von Santiago aufgelaufen und strich die Flagge. Die „Maria Theresa“, der „Almirante Oquendo“ und die „Vizcaya“ wurden gezwungen, auf den Strand zu laufen, in Brand gesteckt und in die Luft gesprengt, weniger als 20 Meilen von Santiago. Der „Furor“ und der „Pluton“ wurden schon 4 Meilen vom Hafen zerstört. Auf unserer Seite wurde einer getödtet und zwei verwundet. Die Verluste auf Seiten des Feindes betragen wahrscheinlich einige Hundert, welche durch Schüsse, durch das Feuer, die Explosionen und durch Ertrinken umgekommen sind. Wir haben ungefähr 1300 Gefangene gemacht, unter denen sich auch Cervera befindet.“

Diese amtliche amerikanische Meldung wird noch durch folgende Privattelegramme bestätigt:

Newyork, 5. Juli. Ein Evening-Telegramm aus Santiago meldet, die spanischen Schiffe mit dem Admiralschiff an der Spitze verließen den Hafen und fuhren an der Küste entlang gegen Westen. Die amerikanischen Panzer sandten einen wahren Hagel von Geschossen. Die Spanier erwiderten das Feuer. Die spanischen Schiffe „Cristobal Colon“, „Oquendo“ und „Vizcaya“ mußten sich gegen die Küste zurückziehen. Von den amerikanischen Schiffen wurde der „Gloucester“ beschädigt.

Newyork, 4. Juli. Eine Depesche vom Sonntag Nachmittag, datirt von 10 Meilen westlich von Santiago, besagt: Cervera sei am Arm verwundet als Gefangener auf einem amerikanischen Schiff.

Das amerikanische Marinedepartement hat schon weitgehende Consequenzen an den Sieg bei Santiago angeknüpft, wie aus nachstehendem Telegramm hervorgeht:

Washington, 5. Juli. Der Marinesecretär und General Miles beglückwünschten Sampson und Shafter. Die Kriegsleitung beabsichtigt, möglichst bald die **spanischen Häfen zu bombardiren.**

Diesen bestimmten und detaillirten Angaben gegenüber klingt es einigermaßen befremdend, wenn die spanische Regierung behauptet, daß die amerikanischen Nachrichten über die Vernichtung der Flotte falsch seien. Es wird darüber telegraphirt:

Madrid, 4. Juli. Eine mit dem Semaphor übermittelte Depesche aus Santiago besagt, das spanische Geschwader habe nach der Kanonade mit den Amerikanern keinerlei Signale gegeben, daß es Havarien erlitten habe. Folglich seien die amerikanischen Meldungen über die Vernichtung der Flotte Cerveras vollständig falsch. Uebrigens hätten Cerveras Schiffe größere Fahrgeschwindigkeit als die amerikanischen.

Wenn man nun auch verstehen kann, daß die Regierung aus Gründen der inneren Politik mit der Wahrheit so lange als möglich zurückhält, so ist es doch schwer zu erklären, daß auch Marschall Blanco aus Cuba nicht den Muth besitzt die traurige Thatsache seiner Regierung wahrheitsgetreu zu berichten, wenn man nicht annehmen will, daß auch seine Depesche eine Correctur seitens der Regierung erfahren hat. Es wird telegraphisch gemeldet:

Havanna, 5. Juli. Einzelheiten über die Seeschlacht fehlen. Indessen ist es dem Geschwader Cerveras gelungen, in dem Hafen der Südküste von Cuba einzutreffen. Officiell wird gemeldet, die letzten Schiffe vom Geschwader Cerveras durchfahren den Kanal.

Aber auch die im Laufe des heutigen Vormittags eingelaufenen spanischen Depeschen bleiben hartnäckig dabei, daß es Cervera gelungen sei, sich durchzuschlagen und seinen Curs nach der Nordküste von Cuba einzuschlagen. Es wird sogar angegeben, daß er voraussichtlich nach Havanna gehen werde. Der Verlust von einigen Torpedobooten wird allerdings auch in den spanischen Depeschen zugegeben. Wir lassen dieselben folgen, da es nicht möglich ist, die Widersprüche aufzuklären.

Madrid, 5. Juli, 3 Uhr früh. Ein amtliches Telegramm des Marschalls Blanco bestätigt, daß die Flotte Cerveras den Hafen von Santiago verlassen hat. Ein Telegramm meldet hierzu: Das spanische Geschwader habe das Centrum der feindlichen Linie um 11 Uhr Vormittags durchbrochen und sei mit Volldampf in westlicher Richtung fortgefahren. Ein spanisches Kanonenboot sei am 30. Juni bei Niquero gesunken. Die Besatzung sei gerettet und Munition geborgen.

Madrid, 4. Juli, 7,30 Uhr Abends. Depeschen aus Santiago melden, Cerveras Geschwader verschwand in westlicher Richtung, von den Amerikanern verfolgt. Die Spanier verloren im Kampfe zwei Torpedobootszerstörer.

Madrid, 5. Juli. Der Marineminister äußerte über die Ausfahrt Cerveras aus dem Hafen von Santiago hohe Befriedigung. Wie weiter gemeldet wird, hat das spanische Geschwader den General Sampson vor Santiago überrascht und wurde alsbald von dessen fünf besten Schiffen, die neben der spanischen Flotte herfuhren, angegriffen. Diese fünf Schiffe seien aber bald hinter den spanischen zurückgeblieben.

In unseren maßgebenden Marinekreisen ist man — wie uns ein Berliner Mitarbeiter schreibt — geradezu überrascht, daß es dem amerikanischen Admiral Sampson so schnell gelungen sein soll, die Flotte Cerveras zu zerstören. Gewiß hat man nach allen hierher gelangten Nachrichten das spanische Offiziercorps der Marine niedriger eingeschätzt, als das amerikanische, das ganz vorzüglich ist, sich aus den besten Familien des Landes rekrutirt und in dem Capitän Mahan, dessen Schriften auch dem deutschen Marineoffizier zu lesen empfohlen ist, den besten Instructor hat. Zu unserem Bedauern müssen wir auf directe Meldungen über den Ausgang der Seeschlacht durch den Commandanten des Kreuzers 4. Klasse „Geier“ verzichten, er ist erst gestern, Dienstag, in Santiago de Cuba eingetroffen. Die Amerikaner haben gesiegt — zum großen Theil durch ihr dem spanischen weitaus überlegenes Offiziercorps, durch ihre viel besseren Artilleristen; auf den spanischen Schiffen war viel, sehr viel faul; und auch mit der Disciplin dürfte es hervorragend weit nicht hergewesen sein.

Inzwischen haben auch die überraschenden Meldungen über die plötzliche Unthätigkeit des Generals Shafter ihre natürliche Erklärung gefunden: der General hat die Feindseligkeiten eingestellt, weil er mit den Spaniern Unterhandlungen angeknüpft und dieselben zur Capitulation aufgefordert hatte. Das Kriegsdepartement giebt heute zu, daß es einige von den Depeschen des Generals Shafter nicht veröffentlicht habe, darunter ein Telegramm, in welchem er mittheilt, daß er Santiago zur Uebergabe aufgefordert habe, die Bedingungen angiebt und von der Bewilligung einer Waffenruhe spricht, ferner ein anderes Telegramm, welches die Meldung bestätigt, daß die Uebergabe-Bedingungen von den Spaniern in Erwägung gezogen würden.

Am 2. Juli ist dagegen der Sturm noch ganz energisch fortgesetzt worden. Mit Anbruch des Tages erneuerte die Armee Shafters den Kampf mit dem Entschlusse, vor Sonnenuntergang Santiago zu nehmen. Während die Truppen der Amerikaner zwischen El Caney und Santiago von Nordosten her drängten, stießen andere Abtheilungen von Süden her vor und wieder andere marschirten gegen Osten und gegen das Centrum der Stadt. Die gesammte Flotte bombardirte ohne Unterbrechung die Batterien des Hafens. Eine maskirte spanische Batterie eröffnete das Feuer gegen ein Regiment Freiwilliger, das einen Fußpfad hinaufklomm, und richtete in den Gliedern desselben große Verheerung an. Aber das Regiment hielt sich brav, vertrieb die Spanier und brachte ihnen große Verluste bei. Auch die irreguläre Cavallerie sah sich heute früh einem sehr lebhaften Feuer ausgesetzt. Ein heftiger Kampf entwickelte sich bei San Juan, der zwei Stunden dauerte und in Folge dessen die Spanier sich schließlich eiligst auf Santiago zurückzogen. Fünf Regimenter Cavallerie, unterstützt von zwei Regimentern Infanterie, nahmen San Juan weg, aber die Verluste waren empfindlich. Das Hospital in Siboney ist mit Verwundeten gefüllt, ebenso auch das Hospitalschiff „Texas“.

Die Situation um Santiago am Sonnabend Abend war nach einer Meldung des Generals Shafter folgende: „Seit heute Abend umschließen meine Linien die Stadt vollkommen von der Bucht im Norden der Stadt bis zum San Juan-Flusse im Süden. Der Feind hat eine Stellung inne westlich des Flusses bis zur Eisenbahn, die nach der Stadt führt. General Pando steht etwas entfernt, wird aber nicht in die Stadt gelangen.“

Die Spanier haben am Montag dem amerikanischen Hauptquartier die Erklärung zugehen lassen, daß sie die Uebergabe von Santiago verweigern. Der Commandant antwortete „stolz wie ein Spanier“: „Die Pflicht befiehlt mir, den Platz zu vertheidigen. Trotzdem hat Shafter das Bombardement der Stadt nicht erneuert, sondern dem spanischen Commandeur noch bis heute (Dienstag) Mittag Bedenkzeit gegeben. Vielleicht hat die Zerstörung des spanischen Geschwaders dazu beigetragen, die Standhaftigkeit der Spanier zu erschüttern, denn wenn sich auch wirklich die spanische Nachricht bestätigen sollte, daß es dem General Escario nach einem glücklichen Gefechte bei Palma gelungen sein sollte, Santiago zu erreichen, so ist die Lage doch nach wie vor hoffnungslos, denn wie Marschall Blanco selbst zugiebt, kämpften die spanischen Truppen in Santiago im Verhältniß von 1 : 5. Und dieses ungünstige Verhältniß dürfte in der nächsten Zeit noch eine Verschlechterung erfahren, denn General Miles hat an Shafter telegraphirt, daß er noch im Laufe dieser Woche mit großen Verstärkungen vor Santiago eintreffen und den Oberbefehl übernehmen werde. General Shafter, der übrigens selbst an den Folgen des mörderischen Klimas leidet, scheint dem etwas späten Erscheinen seines Kameraden, der bis dahin im Lager von Tampa mit vielem Erfolg den eleganten Lebemann gespielt hat, mit nicht gerade freundlichen Gefühlen entgegenzusehen, denn seine Antwort klingt etwas bissig. Er hat an Miles zurücktelegraphirt, er sei erfreut, zu erfahren, daß Miles zu kommen beabsichtige, da er dann persönlich die Hindernisse kennen lernen würde, mit denen die Occupations-Armee zu kämpfen gehabt hätte.

Ueber die gegenwärtige Lage liegt folgende Depesche vor:

Washington, 5. Juli. Vor Santiago herrscht bis Dienstag Mittag Waffenruhe, um den Nichtcombattanten, deren Zahl etwa 20000 Personen beträgt, zu ermöglichen, die Stadt zu verlassen. General Shafter hat diese Frist auf die Vorstellung des englischen Consuls und einiger anderen Consuln hin zugestanden. General Pando steht 6 Meilen nördlich von Santiago, Garcia rückt ihm mit 3000 Mann entgegen. Die Truppen leiden sehr unter der Hitze.

Von den Philippinen,

wo nun auch die amerikanischen Landtruppen eingetroffen und bei Cavite gelandet sind, was allerdings von den Spaniern bestritten wird, sind folgende Telegramme eingegangen:

London, 4. Juli. Das Reuter'sche Bureau meldet aus Manila vom 27. Juni: Die Spanier halten die Felder von Dagupan besetzt, welche an die Stellungen der Aufständischen stoßen, sie zerstören die botanischen Gärten. Bei einem Versuch, die Insurgenten aus der Vorstadt Malate zu vertreiben, schossen die Spanier irrthümlich auf ihre eigenen Leute und tödteten etwa zwölf. Kürzlich begab sich Felipe Bnencamino nach Cavite, um, wie er angab, eine Vermittelung zwischen den Spaniern und Aguinaldo anzubahnen. Da man aber annahm, daß er Aguinaldo ermorden wolle, wurde er in Haft genommen. Aus dem Gefängnisse richtete er an den spanischen Gouverneur einen Brief, in dem er ihm dringend nahe legte, Manila zu übergeben, und den Spaniern Mangel an Fähigkeit und Energie für die Vertheidigung desselben vorwarf.

Hongkong, 5. Juli. Manila wird heute von der Land- und Wasserseite angegriffen werden.

Das einzige intacte Geschwader, welches Spanien heute noch besitzt, kreuzt noch immer auf der Rhede von Port Said. Es scheint fast, als habe Admiral Camara die geheime Ordre, so lange im Mittelmeer zu verweilen, bis Manila verloren ist, um dann einen triftigen Grund zu haben, die Heimreise anzutreten. Heute liegt folgende Depesche vor:

Port Said, 5. Juli. Das Geschwader Camaras ist in den hiesigen Hafen wieder eingelaufen. Das

Der Kampf mit dem Schicksal.

Roman von Hermann Heinrich.

[Nachdruck verboten.]

43) (Fortsetzung.)

Der Amtsrath machte erst gar keinen Versuch, sich von den Vorwürfen zu reinigen, mit denen ihn die alte Ladewigen so freigiebig überhäufte. Lächelnd ging er hinaus, er wußte seinen Sohn unter gutem Schutz. Die Alte hätte dem Tod die Augen ausgekratzt, wenn er Miene gemacht hätte, ihren Liebling zu holen. In der That hegte sie auch bis zu ihrem Tode die Einbildung, daß der arme Junge elendiglich hätte sterben müssen, wenn sie nicht glücklicherweise noch zur rechten Zeit dazu gekommen wäre.

Die alte und die junge Ladewigen saßen an Richards Bett, tranken Kaffee und sprachen klug. Die Alte wußte viele Fälle anzuführen, in denen Bein- und Armbrüche das schwerste Leiden und elendeste Siechthum hervorgerufen, ja sogar mit dem Tode geendigt hatten. Aber nach jedem schaudererregenden Fall streichelte sie Richard die Wangen und sagte zärtlich: „Aber so ist's bei Ihnen nicht, Richard. Gott bewahre! Sie werden wieder gesund.“ Als Richard den Refrain zum dritten Male gehört hatte, entgegnete er: „Ach, liebe Frau Ladewig, uns kann niemand helfen!“

„Was? Uns kann niemand helfen? Schämen Sie sich, als junger Mensch so etwas zu sagen! Ihm kann niemand helfen! Wie finden Sie das, Ladewigen?“

„Ach, es ist sehr traurig“, entgegnete Franziska.

„Traurig? Was nicht noch gar! Ich will Ihnen sagen, was es ist. Albern ist es, und eine Schande ist es, und schlecht ist es. Nun wissen Sie es!“

Die kräftigen Worte thaten Richard wohl. Sein Herz wurde leichter und sein Mund beredt. Vor der Alten brauchte er keine Scheu zu haben. Er erzählte Alles, was ihn bedrückte.

Die Alte hörte mit Erstaunen, Empörung und Heiterkeit, und alle diese Empfindungen kamen in den wunderbarsten Gesichtern zum Ausdruck. Richard und Franziska konnten den Lachreiz nur mit Mühe unterdrücken. Aber als die Alte zuletzt über die Heirathswuth des Amtsraths in ein tolles Gelächter ausbrach, daß der Kaffee überschwippte und die ganze kleine dicke Gestalt in Zuckungen gerieth, da stimmten sie fröhlich mit ein. Die Alte verschluckte sich dabei, kam ins Husten und Schnauben und wurde kupferroth im Gesicht.

„Ladewigen, klopfen Sie mir den Buckel! Hazi!“

Das half. Die Alte bekam das Gleichgewicht wieder und setzte sich zurecht. Pst, pst! Er darfs nicht hören! Also heirathen will er, und Krahnepuhl verkaufen will er, und sich zum Narren machen lassen will er! Jawohl! Da hat er mit der alten Ladewigen nicht gerechnet!“

„Er läßt sich aber nicht beeinflussen.“

„Freilich, wenn man sagt: „Halt still, mach das Maul auf, ich will dir was eingießen!“ dann läßt er sich nicht beeinflussen. Aber schlau muß man's anfangen, schlau, Kinderchens, dann sollt Ihr mal sehen, wie er schluckt.“

„Wenn das ginge.“

„Es geht!“ entgegnete sie bestimmt. „Verlassen Sie sich drauf!“ Sie trank die Tasse mit einem Schluck leer, setzte sie hin und fuhr fort: „Will er durchaus verkaufen, so wollen wir ihm doch einen Käufer besorgen, der ihm meinetwegen eine halbe Million bietet.“

„Aber —“

„Der ihn ein paar Monate hinzieht und zuletzt abspringt. Zeit gewonnen, viel gewonnen!“

„Das ginge“, sagte Richard. „Wir müßten ihn natürlich schonend behandeln. Auf keinen Fall darf etwas in die Oeffentlichkeit.“

„Da können Sie Gift drauf nehmen. Ich will ihn förmlich in Watte wickeln und mit Chocolade begießen. Wissen Sie einen solchen Käufer?“

Richard überlegte. „Ich müßte mich gerade an meinen Freund Willy Ender in Berlin wenden. Der ist ja schon in unser Geheimniß eingeweiht, ich kann mich auf ihn verlassen.“

„Na, denn man her mit ihm! Je eher, je besser! Inzwischen werde ich mit dem Herrn Amtsrath ein Wort reden.“ —

Die alte Ladewigen richtete sich im Zimmer der Wirthschafterin häuslich ein. Dann setzte sie sich ein Häubchen auf und hing sich ein großes Umschlagetuch um, womit sie andeuten wollte, daß sie keine dienende Person, sondern respectabler Besuch sei.

Am nächsten Tage sah die Ladewigen wie zufällig das Bild der Baronin. „Ah, das ist ja ganz was Neues“, sagte sie zum Amtsrath. „Ach, das ist sie wohl gar!“

„Wer denn?“

„Die zukünftige Frau Amtsräthin. Na, haben Sie sich man nicht! Der gute Junge hat mir's in seiner Freude verrathen. Soll man sich denn nicht einmal darüber freuen?“

„Wie gefällt sie Ihnen?“

„Gut.“

„Und vier Güter bringt sie mit.“

„Na, was Sie mitbringen, ist ja auch nicht von Pappe, 'nen grauen Kopf und vergnügte Beine.“

„Ladewigen!“

„Warum nicht? Das ist wenigstens noch gewiß! Aber die vier Güter — haben Sie sie denn gesehen?“

„Darum hat Sie sich nicht zu kümmern!“

„Nicht vier Kohlstrünge hat sie!“

„Hören Sie, Ladewigen, in die Angelegenheit mischen Sie sich nicht mit Ihrem losen Munde. Sonst fliegen Sie hinaus!“

„Ja doch, die Flügel wachsen mir schon!“ Damit breitete sie mit beiden Armen das Umschlagetuch aus und schwebte wie eine große Fledermaus hinaus.

Einige Tage darauf traf Willy Ender ein, den der Amtsrath selbst auf Richards Bitte eingeladen hatte. Nach der ersten Freude des Wiedersehens geriethen die Freunde in ein angeregtes Geplauder, in dessen Verlauf Richard von seiner Noth erzählte und Willy bat, alles Mögliche zur Abwendung des schwersten Schlages aufzubieten.

„Heute bedaure ich wieder einmal, kein Krösus zu sein“, entgegnete Willy. „Wenn man noch wenigstens einen Onkel hätte, dem man den Kauf eines so bedeutenden Besitzes zutrauen dürfte! Dein Vater wird sich seine Leute ansehen, ehe er mit ihnen in Unterhandlung tritt.“

„Du hast gesunde Beine, das ist schon ein großes Vermögen. Du kannst für mich laufen und verdienst mir mit jedem Weg zehntausend Mark.“

„So ein Laufbursche rentirt sich wenigstens noch.“

„Du machst vor allen Dingen der Familie Held in Brunow einen Besuch. Sehr liebe und verständige Leute, du suchst dabei die Gelegenheit, mit Fräulein Held eine halbe Stunde allein zu sein, übergiebst ihr von mir eine Karte, die dich legitimirt und trägst ihr meinen Plan vor. Sie hat, wenn ich nicht irre, so einen Onkel, dem man einige Hunderttausend Mark und einen schlechten Scherz zutrauen kann. Keine Widerrede, lieber Freund: Fräulein Held ist ein sehr kluges Mädchen und gehört zu den Wissenden. Ich könnte ja Franziska schicken, aber sie ist zu abhängig in ihrer Stellung und kann jetzt keinen Schritt aus dem Hause thun. Und zu mir kommen lassen kann ich die Dame doch auch nicht. Möglicherweise mußt du auch selbst mit dem Onkel in Unterhandlung treten. Du bist Kaufmann, du verstehst das Geschäft.“

Willy schüttelte den Kopf. „Weißt du, Richard, diesem Plan geht es wie dir, er kann nicht stehen noch gehen. Und mit einer wildfremden Dame eine Verschwörung anzetteln, das ist doch zu abenteuerlich.“ (Fortsetzung folgt.)

spanische Kohlenschiff „St. Augustin" ist hier angekommen.

•

Washington, 5. Juli. Das Marineministerium erhielt eine Depesche Watsons, welche besagt: In dem Kampf mit der Flotte Cerveras seien 350 Spanier getödtet bezw. ertrunken oder verwundet und 1600 gefangen.

Washington, 5. Juli. Hier geht das Gerücht, Santiago habe sich ergeben. Eine Bestätigung des Gerüchtes liegt noch nicht vor.

Madrid, 5. Juli. Nach einem Telegramm aus Santiago ging das spanische Geschwader und die für den Krieg ausgerüsteten Postdampfer vor den weniger raschen Fahrzeugen aus dem Hafen. Das letzte Schiff, welches den Hafen verließ, war ein Torpedobootszerstörer, welcher von einem Kanonenschuß getroffen wurde und sank. Der Rest des Geschwaders setzte die Fahrt fort. Der Torpedobootszerstörer ist entweder der „Furor" oder der „Pluton".

Madrid, 4. Juli. In einer Unterredung erwiderte der Ministerpräsident Sagasta auf die Frage, ob die Regierung nach der Einnahme von Santiago Friedensverhandlungen einleiten wolle: „Niemals!" Er fügte hinzu, es blieben noch auf Cuba hunderttausend Soldaten und Freiwillige, welche bereit seien, für ihr Vaterland zu sterben. Sagasta rühmte den Heldenmuth der Vertheidiger von Santiago.

Politische Tagesschau.

Danzig, 5. Juli.

Wahlbetrachtungen.

Eine amtliche Zusammenstellung der Wahlresultate ist noch nicht vorhanden. Es sind nur von einzelnen Bezirken und Provinzen die privatim gemachten Zusammenstellungen veröffentlicht. Eine solche private Arbeit liegt jetzt auch in Bezug auf das ganze deutsche Reich vor, und zwar von Prof. Hickmann. Da von derselben auch anderweitig Notiz genommen werden wird, so wollen wir — allerdings mit allem Vorbehalt — die Hauptzahlen hier anführen. Nach dieser Statistik haben erhalten:

	1893	1898
Socialdemokraten	1 786 700	2 120 000
Centrum	1 468 500	1 330 000
Nationalliberale	997 000	1 160 000
Conservative	1 038 300	900 000
Freis. Volkspartei	666 400	500 000
Reichspartei	439 400	220 000
Antis. Reformpartei	263 900	310 000
Freis. Vereinigung	258 500	230 000
Polen	229 500	180 000
Südd. Volkspartei	166 800	120 000
Elsaß. Protestpartei	114 700	90 000
Bund d. Landwirthe	—	60 000

Diese Zahlen stimmen mit den bisher veröffentlichten in wesentlichen Punkten nicht überein und werden wohl der Correctur bedürfen. Nach denselben haben die Socialdemokraten und Nationalliberalen an Stimmen gewonnen, verloren das Centrum, die Conservativen, die freisinnige Volkspartei u. s. w. Bei der freisinnigen Vereinigung werden die Stimmen, welche auf sogenannte Wilde, die schon bisher sich zur freisinnigen Vereinigung zurechnen ließen und sich in Zukunft ebenfalls zurechnen lassen werden, nicht mitgerechnet.

Wie gesagt, wir geben diese Zahlen mit allem Vorbehalt.

Im übrigen dauern die Bemühungen der agrarisch-conservativen Presse fort, zu beweisen, daß die Freisinnigen das platte Land an den Umsturz ausliefern, nicht aber die Agrardemagogie. Nichts ist einfacher als das. In dem Wahlkreise, wo der Bauernverein „Nordost" und der Schutzverein mecklenburgischer Landwirthe thätig gewesen sind, also in Mecklenburg und in pommerschen Wahlkreisen, sind die socialdemokratischen Stimmen verhältnißmäßig stärker gestiegen als „anderwärts". Folglich ist das Agrarierthum unschuldig an der Ausdehnung der Socialdemokratie auf das platte Land. Man weiß dann nur nicht, wie diese Presse das überraschende Anwachsen der socialdemokratischen Stimmen in Ostpreußen erklären will. Der „Nordost" kann dafür nicht verantwortlich gemacht werden und doch ist die Steigerung der socialdemokratischen Stimmen in dieser hochconservativen Provinz verhältnißmäßig stärker gewesen als in irgend einer anderen Provinz. Sollte das die Wirkung in der Ferne gewesen sein, welche die Reden der Vorkämpfer des Bauernvereins „Nordost" auf Ostpreußen ausgeübt haben? Aehnlich liegt es im Königreich Sachsen. Noch ergötzlicher ist es, wie die „Kreuzzeitung" die Behauptung Barths widerlegt, daß von den im Wahlkreise Rostock auf dem platten Lande, namentlich auf den Rittergütern in der Hauptwahl abgegebenen conservativen Stimmen eine nicht unbeträchtliche Zahl in der Stichwahl direct auf den socialdemokratischen Candidaten übertragen worden sei. Im einzelnen läßt sich dieser Nachweis natürlich nur an der Hand der Wahlliste für die einzelnen Wahlbezirke führen. Darauf läßt sich die „Kreuzztg." natürlich nicht ein. Aber sie weiß einen anderen Ausweg. Die „Nation" nimmt an, daß in der Stichwahl zwischen Barth und Herzfeld zunächst die Wähler für den ersten gestimmt haben, die ihm schon in der Hauptwahl ihre Stimmen gegeben. Dieser Schluß scheint der „Kreuzztg." zu kühn. Dem Herzen vieler von denen, schreibt sie, die in der Hauptwahl für Herrn Barth votirten, um diesen und nicht den „Reactionär" mit dem „Genossen" in die engere Wahl zu bringen, steht der Socialdemokrat unzweifelhaft näher, als der „Wadelstrümpfler". Die „Kreuzztg." ist offenbar schon ungeduldig, weil die beiden freisinnigen Gruppen sich noch nicht wieder genug in den Haaren liegen.

Neue Studien über die österreichischen Gewerbeverhältnisse.

Bekanntlich beabsichtigt die Reichsregierung, eine neue Commission von höheren Beamten nach Oesterreich zu entsenden, um Studien über die dortige Gewerbegesetzgebung zu machen. Die vor ein paar Jahren entsandte Commission hatte den Erfolg, daß man in Deutschland von der Einführung des Befähigungsnachweises und obligatorischen Zwangsinnungen Abstand nahm. In Oesterreich, wo diese Zwangsinnungen Genossenschaften benannt werden, und nicht bloß das Handwerk, sondern auch der Kleinhandel in gleicher Weise organisirt ist, hat die Gesetzgebung die Lage von beiden nicht im geringsten gebessert. Die Genossenschaften beschäftigen sich fast ausschließlich mit Streitigkeiten über die Grenze ihrer Befugnisse; für den Unterricht der Lehrlinge und die Fortbildung der Gehilfen und Meister geschieht fast gar nichts. Mit dem Befähigungsnachweise würde, wenn er bei uns eingeführt würde, die Abgrenzung der einzelnen Handwerkerzweige gegen einander verbunden sein. Die Maurer dürften keinen Balken anfassen, und die Zimmerer keine Fußleisten anfertigen, wenn sie geleimt wären. In Oesterreich haben die Handels- und Gewerbekammern die unangenehme Aufgabe, über die Streitigkeiten der Handwerkszweige ihr Gutachten abzugeben. Aus dem Protokoll der Sitzung der Handels- und Gewerbekammer in Wien vom 13. April d. Js. ergiebt sich, daß die Kammer in dieser Sitzung 21 Gutachten über derartige Streitigkeiten erstattet hat. Eine von ihnen gehört in den Bereich der Bauhandwerker und deshalb wollen wir sie aus der Reihe der zum größten Theile geradezu lächerlichen Streitfälle herausheben. Eine Bezirkshauptmannschaft, d. h. eine Behörde, die ungefähr mit einem preußischen Landrathsamte verglichen werden kann, hat der Handels- und Gewerbekammer in Wien die Frage vorgelegt, ob Tischler berechtigt seien, Bauarbeiten zu grundiren und dem Bauführer (nach unserem Sprachgebrauch dem Bauherrn) die Oelfarben einzurichten, mit denen dieser den Anstrich selbst besorgt. (Grundiren ist bekanntlich die Aufbringung der Grundfarbe, auf die dann die eigentliche Anstrichfarbe aufgetragen wird.) Um diese wichtige Frage zu entscheiden, hat die Wiener Kammer zunächst die Genossenschaft der Anstreicher in Wien, die Genossenschaft der Anstreicher, Glaser und Lackirer in Wiener-Neustadt und drei Tischlergenossenschaften gutachtlich vernommen. Selbstverständlich sprachen sich die ersteren für die Verneinung, die drei letzten für die Bejahung der Frage aus. Die Anstreichergenossenschaft in Wien äußert sich dahin, „daß zu einer Zeit, wo es noch keine Eisenbahnen gab und die Erreichung eines fernen Arbeitsortes einen großen Zeit- und Geldaufwand erforderte, dem Tischler das Grundiren von Bauarbeiten mit Oelfarbe gestattet worden sei, um das Holz vor Witterungseinflüssen zu schützen. Bei den heutigen Verkehrsverhältnissen falle aber jeder Grund hierzu weg; es müsse daher auch das Grundiren von Bautischlerarbeiten dem Anstreicher vorbehalten bleiben. Auch zum Herrichten der Oelfarbe für den Anstrich mangle dem Tischler jede Kenntniß." Diese Probe genügt, um die Beweise für und wider zu charakterisiren. Die Kammer gelangte schließlich zu der Ansicht, daß auf dem flachen Lande dem Tischler das Grundiren von Bauarbeiten zugesprochen werden müsse, da dies nothwendig sei, um das Holz bis zum fertigen Anstriche gegen Witterungseinflüsse zu schützen, sich somit als „eine nothwendige Conservirungs- und Vollendungsarbeit in seinem Erzeugnisse" darstelle. Das Vorrichten der Farbe für den Besteller, damit dieser die Thür sich selbst fertig anstreiche, könne überhaupt kaum als eine gewerbliche Thätigkeit aufgefaßt werden; es stelle sich praktisch wohl meist als Gefälligkeit dar, die von der Kundschaft verlangt werde und nicht wohl abgeschlagen werden könne. Eine besondere Vergütung dürfte wohl nie beansprucht werden. (Jedenfalls wird doch der Tischler die Vergütung für diese Arbeit in die Vergütung für seine Gesammtleistung einbeziehen!) Somit haben in diesem Streite die Tischler gesiegt; um aber auch den Anstreichern nicht gar zu wehe zu thun, erklärt die Handels- und Gewerbekammer noch ausdrücklich, daß die Fertigstellung des Anstriches Sache der „befugten" Anstreicher sei, „insoweit nicht der Hauseigenthümer selbst ohne Dazwischentreten eines Gewerksmannes dies besorgt".

Würden nicht derartige Streitigkeiten auch bei uns wieder aufleben, wenn der Befähigungsnachweis für das Baugewerbe wieder eingeführt werden sollte?

Das Programm des neuen italienischen Cabinets.

In der italienischen **Deputirtenkammer** gab gestern der neue Ministerpräsident **Pelloux** folgende Erklärung ab:

„Die Regierung beabsichtigt im Innern absolute Aufrechterhaltung der Ordnung, beständigen eifrigen Schutz der staatlichen Institutionen und der bürgerlichen Gesellschaft und Beruhigung der Gemüther; nach außen den aufrichtigsten Frieden und Aufrechterhaltung der besten Beziehungen zu allen befreundeten und verbündeten Mächten. Wir werden unsere Sorge der schrittweisen finanziellen und ökonomischen Aufbesserung des Landes widmen und der Besserung der mißlichen Verhältnisse, in denen sich ein Theil unserer Bevölkerung befindet. Unser erster Gedanke soll sein, durch zweckmäßige Veranstaltungen und durch rationelles Entfalten der öffentlichen und privaten Thätigkeit diese traurige Lage zu lindern, welche, wenn sie auch an vielen Stellen nur den Vorwand der letzten Unruhen bildete, doch nichtsdestoweniger besteht und allgemein anerkannt wird. Dies soll geschehen, ohne daß in irgend welcher Weise die Solidität des Budgets angegriffen wird, welche mit der größten Peinlichkeit gewahrt werden soll. Dies ist das Programm meiner Politik, welche ich eine Politik der Verwaltung, der Arbeit, der Ruhe und der Gerechtigkeit nennen möchte. Das Land ersehnt ängstlich diese Politik, mit der allein es sein Selbstvertrauen zurückgewinnen und seine wahre Wiederaufrichtung erwarten kann. Das Ministerium behält sich vor, die vom vergangenen Ministerium vorgelegten finanziellen und politischen Entwürfe zu prüfen. Für diesen Augenblick und ohne dabei nöthig zu haben, neue Gesetzentwürfe vorzulegen, beschränkt sich das Ministerium darauf, nur dasjenige zu fordern, was es für unbedingt zum glatten Lauf der Verwaltungsgeschäfte erforderlich erachtet." Zum Schluß kündigt der Ministerpräsident an, die Regierung verlange ein provisorisches Budget bis zum 31. Dezember und fordere die Kammer auf, dasselbe so schnell als möglich zu berathen.

Die Kammer trat sodann in die Berathung über die Mittheilungen der Regierung. Es sprachen die Radicalen Barzilai und Luzzatto, der Socialist Ferri und Vischi von der Linken. Ministerpräsident Pelloux erklärte, er könne heute nicht das Programm detailliren, er beabsichtige, sich auf das unbedingt Nothwendige zu beschränken und nicht lange Debatten über die Grundgesetze des Staates zuzulassen. Er beabsichtige folgende Vorlagen aufrecht zu erhalten: 1. Ratificirung des Belagerungszustandes, 2. die Vorlage über den Zwangsaufenthalt, 3. Vertagung der Verwaltungs-Wahlen, 4. militärische Organisation des Eisenbahnpersonals. Auf eine Bemerkung Barzilais erwiderte Pelloux, er halte seine Erklärungen aufrecht, die er früher im Sinne der liberalen Partei gemacht. Es sei indessen seine Absicht gewesen, mehr als eine ministerielle Partei zu bilden (Bewegung). Das Ministerium, sich auf eine breite parlamentarische Grundlage stützend, sei bereit, als seine politischen Freunde Abgeordnete aus allen Parteien der Kammer anzuerkennen; vorausgesetzt, daß dieselben aufrichtige Freunde der staatlichen Einrichtungen seien. (Sehr gut, lebhafte Zustimmung.) In Erwiderung auf die Auslassungen Luzzatos bestreitet Pelloux, daß man in der Unterdrückung der jüngsten Unruhen zu weit gegangen sei. Die Lage sei sehr ernst gewesen; in Mailand ernster als anderswo. Er verspreche, sein Regierungsprogramm zu verwirklichen, indem er im November eine Anzahl Gesetzentwürfe einbringen werde, welche er dem Urtheile der Kammer unterbreiten wolle. Er wünsche, sobald als möglich zum für alle gemeinsamen Rechte zurückkehren zu können; zuvor müßten jedoch die bei den Militärgerichten schwebenden Prozesse erledigt werden. Er werde indessen nach Möglichkeit bestrebt sein, die Ausdehnung des Belagerungszustandes zu verringern, übrigens bestehe der Belagerungszustand jetzt fast nur noch dem Namen nach. Er hoffe, daß es noch im Laufe des Monats Juli möglich sein werde, fast überall zum normalen Zustand zurückzukehren. Zum Schluß forderte Pelloux den Abgeordneten Vischi, welcher eine sein Vertrauen ausdrückende Tagesordnung eingebracht hatte, auf, dieselbe zurückzuziehen. Nachdem Vischi dieser Forderung zugestimmt, wird die Sitzung aufgehoben.

Auch im Senat gab der Ministerpräsident Pelloux Erklärungen ab, die mit denen in der Deputirtenkammer übereinstimmen. Fürst Odescalchi sprach sodann über die religiöse Frage und führte aus, er sei damit einverstanden, daß man Personen, welche die vom Gesetz festgestellten Grenzen überschreiten, bestrafe; aber man dürfe sie nicht aus der Gemeinschaft aller ausschließen, da sie nichts Schlechtes gethan hätten. Cannizzaro war der Meinung, es sei jetzt nicht der geeignete Zeitpunkt für eine derartige Erörterung. Pelloux stimmte Cannizzaro bei, erinnerte indessen daran, die Regierung habe soeben erklärt, daß mehrere von dem vorangegangenen Cabinet vorgeschlagene Maßregeln zur Erörterung gebracht werden könnten, insbesondere diejenigen finanzieller Natur. Der Ministerpräsident fügte hinzu, die Regierung beabsichtige die öffentliche Ordnung mit allen gesetzlich zulässigen Mitteln aufrecht zu erhalten. Damit war der Zwischenfall erledigt.

Ein neuer Zwischenfall in China.

Die „Times" meldet aus Hongkong vom 2. d.: Der „Avenir du Tonkin" berichtet, die Chinesen in Kwangtschauwan hätten sich geweigert, dem Koch der „Duguay Tronin" zu erlauben, an Land zu gehen und Lebensmittel einzukaufen, worauf die Franzosen mit Gewalt gelandet seien und 20 Eingeborene festgenommen hätten, welche als Geiseln zurückgehalten wurden, bis die Einnahme von Lebensmitteln beendet gewesen sei.

Der veritable „Danziger Lachs" als Jubilar.

Heute, am 6. Juli, wird, wie wir schon mitgetheilt haben, die Firma **Isaac Wed-Ling Wwe. u. Eydam Dirck Hekker**, die unter dem Namen „Lachs" in allen civilisirten und auch in einigen uncivilisirten Gegenden der Welt bekannt ist, das Fest ihres dreihundertjährigen Bestehens begehen. In unserer Zeit so vielfacher Umgestaltungen kommt das dreihundertjährige Bestehen eines Privatgeschäftes überhaupt nicht häufig vor, aber geradezu als ein Unicum darf man den Umstand bezeichnen, daß der „Lachs" noch heute nach denselben Geschäftsprincipien arbeitet, wie vor 300 Jahren, daß er seinen Weltruhm noch heute jenen trefflichen Liqueuren verdankt, deren Recepte aus der Zeit der Gründung der Firma herstammen.

Die Branntwein- und Liqueur-Fabrik „Der Lachs" hat aber noch andere Eigenthümlichkeiten aufzuweisen. Mag auch vielleicht der fanatische Temperenzler bei der Bezeichnung „Branntwein- und Liqueur-Fabrik" die Nase rümpfen, es bleibt doch die Thatsache bestehen, daß unser „Lachs" in den Meisterwerken unserer klassischen Zeit und in den Dichtungen eines der begabtesten amerikanischen Humoristen aus neuerer Zeit gepriesen worden ist. Wem fiel hier nicht aus Lessings „Minna von Barnhelm" die köstliche Scene ein, in welcher der schurkische Wirth den ehrlichen Just zu überlisten sucht? Und welches Mittel wendet er an, um den treuen Mann zu gewinnen? „Veritabeln Danziger echten doppelten Lachs" und Just, der ehrliche und unerschütterlich treue Diener, erwidert: „Sieht er, Herr Wirth, wenn ich heucheln könnte, so würde ich für so was heucheln". Nicht minder ehrenvolle Erwähnung finden die Fabrikate des Lachs in dem klassischen Lustspiel „Der zerbrochene Krug" von Kleist und schließlich wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß eines der übermüthigsten Lieder des deutschen Commersbuches, das Lied vom „Krambambuli", einem 104 sechszeiligen Versen langen Poem entstammt, welches in der Mitte des vorigen Jahrhunderts ein begeisterter Verehrer auf die Liqueure des „Lachses" gedichtet hat. Den Namen Krambambuli führte zu damaliger Zeit eine sehr beliebte im „Lachs" fabricirte Liqueursorte. Diesen Zeugnissen aus ältester Zeit schließen sich Stellen aus der neuesten Literatur an. Der amerikanische Humorist Bret Harte schildert einmal in einer seiner reizenden californischen Novellen ein junges Mädchen, welches während des Sonnenscheines in einer von grünen Ranken umsponnenen Laube sitzt. „Auf ihren braunen Haaren", heißt es dann, „flimmerten die Sonnenstrahlen, die sich durch die Blätter stahlen, wie die Goldplättchen im Danziger Goldwasser." Man muß gestehen, der Vergleich ist ebenso eigenartig, wie treffend.

Aber wir sind noch nicht zu Ende mit der Aufzählung der Eigenthümlichkeiten, die unserer Jubiläumsfirma eigen sind. Die Lachsfabrik ist seit ihrem Bestehen niemals verkauft worden. Bemerkenswerth ist auch, daß nur eine Vererbung vom Vater zum Sohne stattgefunden hat; seit 1696 bis heute hat sich der „Lachs" nur durch Töchter vererbt. Sie brachten ihren Gatten zwar nur Wasser mit in die Ehe, aber es war „dubelt Güldenwasser". Doch gehen wir mit einigen Worten auf die Geschichte der berühmten Firma ein.

Merkwürdigerweise verdankt die Fabrik ihre Entstehung indirect wenigstens dem Könige **Philipp II. von Spanien.** Wir entdecken da mit Erstaunen eine weitere Beziehung zwischen den finsteren spanischen Despoten und dem alten fröhlichen Danzig. In unserer Stadt auf den Reepschlägereien und Segelmachereien der Lastadie ließ er das Takelwerk für seine furchtbare Armada herstellen, sein blinder Glaubenseifer vertrieb aber auch mit vielen anderen Glaubensgenossen den Holländer Ambrosien Vermöllen aus seiner Vaterstadt Lier. Der kluge Geschäftsmann, der in seiner Heimath eine schwungvolle Liqueurfabrik betrieben hatte, wendete sich nach Danzig, wo er laut den Danziger „Wettacten" am 6. Juli 1598 als Bürger aufgenommen wurde und eine Liqueurfabrik errichtete, welche morgen unter dem Namen „Der Lachs" ihr dreihundertjähriges Jubiläum feiert. Vermöllen brachte schon damals aus seiner holländischen Vaterstadt das Recept des berühmten Goldwassers mit, welches also gleichfalls morgen auf ein dreihundertjähriges Jubiläum zurückblicken kann.

Ahrent und Peter Vermöllen, wahrscheinlich die Söhne des Ambrosien Vermöllen, setzten die Fabrik fort. Es liegt noch jetzt das Receptenbuch des Ahrent aus dem Jahre 1606 vor. Von diesen gedieh die Fabrik auf Salomon Vermöllen, den Sohn des Ahrent. Salomon blieb kinderlos. Als er am 16. September 1708 seine goldene Hochzeit feierte, schenkte er die ganze, bereits zu Ansehen gekommene Fabrik an seinen Schwager **Isaac Wed-Ling**, der für ihn schon seit 1696 die Verwaltung geführt hatte. Isaac Wed-Ling miethete 1704 von einem Danziger Kaufmann Namens Siegfried Sartorius ein Haus in der Breitgasse, in dem Sartorius bereits eine Liqueurfabrik seit 1701 betrieben hatte, und verlegte das Vermöllen'sche Geschäft in dasselbe hinein. Dies Haus war mit der Abbildung eines Lachses verziert und hieß deshalb im Volksmunde „der Lachs". Eigenthümer und Nutznießer desselben war der Abt von Oliva, des nahe bei Danzig lieblich gelegenen Cistercienserklosters. Der Abt hatte das Grundstück dem Johannes von Amster, einem Vorfahr des Sartorius, in Erbpacht auf 50 Jahre gegen einen bestimmten Zins überlassen.

Als dies Verpachtungsverhältniß im Jahre 1710 erneuert wurde, trat Isaac Wed-Ling in dasselbe ein. Seit 1704 befindet sich also das Geschäft in ein und demselben Hause und hat von ihm den Namen „Der Lachs" angenommen. Das Lachshaus ist bis zum 7. Mai 1840 seitens der Firma nur in immer wieder erneuerter Erbpacht besessen worden. An diesem Tage wurde die Firma Eigenthümerin des Lachshauses, indem sie letzteres dem königlich preußischen Staatsfiscus, der seit Anfang des 19. Jahrhunderts Rechtsnachfolger des Olivaer Abtes geworden war, abkaufte. Der letzte Abt des Klosters Oliva war Karl Graf von Hohenzollern-Hechingen und dieser hat auch im Jahre 1791 die letzte schön ausgestattete Pergamenturkunde ausgestellt, in der dem Lachsgeschäft das Haus auf 50 Jahre verpachtet wurde.

Isaac Wed-Ling war ein hervorragender Meister in der Fabrikation der mit Pflanzensäften verbundenen Liqueure und hat viel zum Ruhme des „Lachses" beigetragen. Als nach seinem 1711 erfolgten Tode seine hinterbliebene Wittwe ihre Tochter mit **Dirck Hekker** verheirathete, nahm die Firma die Bezeichnung **Isaac Wed-Ling Wittwe und Eydam** (d. h. Schwiegersohn) **Dirck Hekker** an und führt sie noch bis heute. Als Dirck Hekker 1758 starb, folgte ihm sein Schwiegersohn Dirck Bestvater, der neben dem Lachs eine bedeutende Rhederei betrieb. Seine 65jährige Wittwe heirathete im Jahre 1798 noch einmal und zwar den Kaufmann Carl Gottfried Henrichsdorff und brachte diesem mit ihrem ganzen Vermögen auch den „Lachs" zu. In der Verwandtschaft des Letzteren hat sich der „Lachs" bis heute erhalten. Die heutige Besitzerin ist die Enkelin des preußischen Oberstlieutenants Henrichsdorff, dessen Sohn von seinem Onkel Karl Gottfried Henrichsdorff an Sohnes Statt angenommen worden war.

In den drei Jahrhunderten ihres Bestehens hat die Firma von allen Leiden und Freuden, welche die Stadt Danzig erlitten hat, ihr volles Maß zuertheilt erhalten. Wenn Danzig prosperirte, machte auch der „Lachs" gute Geschäfte, wenn es der Stadt schlecht ging, hatte auch die Firma darunter zu leiden. In einem aber ist sich der „Lachs" stets gleich geblieben, seine Fabrikate waren stets tadellos und weder in guten noch in schlechten Zeiten hat ihnen die Anerkennung gefehlt. Mit dem Güldenwasser, Kurfürstlichen Magen, Cordial, Pommeranz und den übrigen Liqueursorten hat der „Lachs" die Tafel brandenburgischer Kurfürsten, französischer, schwedischer, russischer und polnischer Herrscher geschmückt. So kaufte nach noch vorliegender Rechnung im Jahre 1767 die Kaiserin Elisabeth von Rußland Lachsliqueure für 5152 Gulden. Und noch heute fehlt der Lachsschnaps im Norden fast an keiner Stätte culinarischer Genüsse.

Die Stadt Danzig hat denn auch die Vortheile, die ihr durch die Tüchtigkeit der Lachsfabrik erwuchsen, in vollem Maße anerkannt. So heißt es in der von dem Oberbürgermeister der bis 1793 freien Hansestadt Danzig ausgestellten und an den Firmeninhaber gerichteten Urkunde vom 4. Oktober 1781: „Ueberdem der Stadt durch die von seinen Vorfahren allhier angelegte und von ihm bisher unterhaltene Brantweins-Fabrique mannigfaltige Vortheile zugeflossen." Der Firmeninhaber (Bestvater) erhielt als erster Mennonit durch diese Urkunde die Erlaubniß, in der Stadt ein Haus zu erwerben. Dies war bis dahin den Mennoniten nicht gestattet gewesen. Auch Preußens Könige gewährten mehrfach ihre Anerkennung für die Verdienste des Lachses um den Handel, indem sie drei Firmeninhaber (Hekker, Bestvater und C. G. Henrichsdorff) zu königlich preußischen Commerzienräthen und den letzteren auch zum Admiralitätsrath ernannten.

Zu Anfang dieses Jahrhunderts war der Umsatz sehr bedeutend. Für das Jahr 1806 sind 212 000 Danziger Gulden in dem Hauptbuche verzeichnet; nach 1807 tritt ein schnelles Sinken ein; erst 1813 schnellt der Umsatz wieder empor. Recht ergötzlich ist ein lakonischer Vermerk unter der Abrechnung für 1813:

„Die Russen und Preußen belagern die Stadt und befreien sie von den Franzosen. Meinen ganzen Vorrath von Branntwein ausverkauft."

Es war eine böse Zeit gewesen die Danziger Franzosenzeit. Nicht weniger als 141 178 Danziger Gulden hatte der „Lachs" an Contribution bezahlen müssen. Die herrliche Lindenallee, die Danzig mit Langfuhr verbindet, wurde theilweise niedergehauen. Karl Gottfried Henrichsdorff ließ sie 1816 von neuem ergänzen, wie ein Dankschreiben der Stadt beweist.

Zum Andenken an die seltene Jubelfeier hat die Firma eine schön ausgestattete Festschrift veröffentlicht, der wir die obigen Angaben entnommen haben. Durch drei Jahrhunderte hat der Danziger „Lachs" schwimmen können, er hat die heimischen Gestade besucht und ferne Welten, möge er auch, das wünschen wir ihm zu seinem Jubiläum, im vierten Jahrhundert seine Fahrt mit demselben Erfolg fortsetzen!

Ein neuer Aufstand in Uruguai.

Montevideo, 4. Juli. Hier ist abermals eine revolutionäre Bewegung zum Ausbruch gekommen. Nachdem das vierte, unter General Estebau stehende Artillerie-Regiment gemeutert hatte, begann das Gewehrfeuer am frühen Morgen und wurde bis in die Nähe der Stadt fortgesetzt. Die Regierung beschloß, über die Stadt den Belagerungszustand zu verhängen und die Nationalgarden einzuberufen. Die Unruhen sollen durch Intriguen des früheren Präsidenten Herrera verursacht worden sein.

Nach einem Telegramm aus Montevideo vom 4. Juli bemächtigte sich General Esteban des Artillerieparkes. In den Straßen der Stadt wurde gekämpft. Englische Matrosen sind gelandet worden, um das englische Consulat zu schützen.

Montevideo, 5. Juli. Der **Aufruhr** wird für **unterdrückt** erklärt. Die Chefs der aufrührerischen Regimenter, sowie vier Generale haben sich unterworfen. Man wird ihnen das Leben schenken. Die Zahl der beim Aufruhr Getödteten und Verwundeten beträgt 400. Großer Materialschaden ist angerichtet worden. Die Stadt ist zur Zeit ruhig.

Deutsches Reich.

* **[Zu dem Brief des Reichskanzlers an den Prinzen Carolath]** hatte die „Kreuzzeitung" bekanntlich eine „Berichtigung" gebracht: Der Reichskanzler habe „bei Abfassung seines Briefes weder gewußt, daß im Gubener Wahlkreis bereits ein conservativer Candidat aufgestellt war, noch daß Prinz Schönaich-Carolath sich ausdrücklich geweigert hat, den Aufruf zur wirthschaftlichen Sammlung vom 5. März d. Js. mit zu unterzeichnen". Als dann der Reichskanzler erklärte, daß die „sog. Berichtigung von einem Unberufenen herrühre", der Reichskanzler habe seinem Briefe nichts hinzuzusetzen, erwiderte die „Kreuzztg.", die Berichtigung stamme „von einer absolut autoritativen Seite". — Jetzt schreibt auch der Sohn des Reichskanzlers, Prinz Alexander Hohenlohe, daß er mit der sog. autoritativen Erklärung nicht das Geringste zu thun habe.

* **[Ueber die Wahlerfolge des Bundes der Landwirthe]** schreibt die „Kreuzztg.": „Wir wollen dahingestellt sein lassen, ob der Bund im allgemeinen erhebliche Erfolge gehabt hat, allein die „Leiter des Bundes" haben zweifellos „Glück gehabt"; die sind ja sämmtlich gewählt." (Mehr nicht? Das wird dem Organ des Bundes wenig gefallen.)

Kiel, 4. Juli. In dem **Prozeß des Oberförsters Lange gegen den Fürsten Bismarck** hat heute das hiesige Oberlandesgericht beschlossen, dem Fürsten folgenden Eid zuzuschieben: „Es ist nicht wahr, daß ich Lange bei seinem Dienstantritt zugesagt habe, er solle nicht schlechter gestellt sein, als ein preußischer Oberförster". Nach Leistung dieses Eides wird Abweisung der Ansprüche Langes erfolgen; leistet der Fürst diesen Eid nicht, so wird er zur Zahlung einer Pension von 256 Mk. 50 Pf. mehr, als er zu bewilligen bereit ist, verurtheilt werden.

Neunkirchen, 1. Juli. **Frhr. v. Stumm hat**, wie die „Frkf. Ztg." mittheilt, die hier erscheinende „Neunkirchener Zeitung", eine der Gründungen des Caplans Dasbach im Saarrevier, in Acht und Bann gethan. Am hiesigen Werksthor findet sich folgender Anschlag:

„An die Arbeiter. In Folge der von der „Neunkirchener Zeitung" in letzter Zeit gegen mich geschleuderten Verleumdungen und Verhetzungen betrachte ich es als selbstverständlich, daß kein treuer Arbeiter ein solches Blatt fernerhin in seinem Hause duldet. C. von Stumm. Neunkirchen, 29. Juni 1898.

Ob sich an diese Achterklärung eine Verfolgung anschließt, wie sie vor einigen Jahren dem freisinnigen „Neunkirchener Tageblatt" bereitet wurde, wird sich zeigen.

Saarbrücken, 4. Juli. Das hiesige Landgericht verurtheilte heute wegen **Beleidigung des Hofpredigers a. D. Stöcker** den Redacteur Schwuchow zu 400 Mk. und **Frhrn. v. Stumm** unter Aufhebung des Urtheils des Neunkirchener Schöffengerichts zu 300 Mk. Geldstrafe.

Oesterreich-Ungarn.

Krakau, 4. Juli. Hier erfolgen viele **Haussuchungen** bei Studenten und Arbeitern und Beschlagnahmung zumeist socialistischer Blätter. Eine große Anzahl von Personen soll aus Krakau ausgewiesen werden. In Przemisk wurden die Führer der radicalen Ruthenen verhaftet.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 5. Juli.

Wetteraussichten für Mittwoch, 6. Juli,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Wolkig, Regenfälle, windig. Normale Temperatur.

* **[Besuch von Kriegsschiffen.]** Unsere Schulschiffe „Charlotte" und „Stosch", „Sophie" und „Nixe" haben gestern den Kieler Hafen verlassen und ihre Reisen angetreten, die sie in die Gewässer der Ostsee bezw. Nordsee führen. Die „Nixe" geht nach neueren Bestimmungen zunächst nach Mariahamm in Finnland und von dort nach Danzig, während „Sophie" über Landskrona nach Danzig geht. Beide Schiffe treffen am Donnerstag, den 7. Juli, in Neufahrwasser ein, üben bis zum 26. Juli in der Danziger Bucht und treten am 27. Juli die Rückreise nach Kiel an.

* **[Herr Generalsuperintendent D. Döblin]** hat seinen bis zum 13. August d. J. dauernden Erholungsurlaub angetreten. Vertreter ist Herr Consistorialrath Lic. Dr. Gröbler.

* **[Westpreußische Handwerkerkammer.]** Der Minister hat nunmehr nach den von uns s. Zt. mitgetheilten Vorschlägen der westpreußischen Handwerker-Versammlungen die Entscheidung getroffen, daß für den Umfang unserer Provinz eine Handwerkerkammer errichtet werde, welche ihren Sitz in Danzig haben soll und die fünf Unterbezirke umfassen wird, und zwar wird, wie bekannt, der Regierungsbezirk Danzig in zwei und der Regierungsbezirk Marienwerder in drei solcher Bezirke eingetheilt werden. Das Statut für die Kammer soll demnächst entworfen werden und sollen hierbei auch die auf dem letzten Handwerkertage ausgesprochenen Wünsche bezüglich der indirecten Wahl der Kammermitglieder Berücksichtigung finden. Die Berathungen sollen in Danzig geführt werden.

* **[Betheiligung am Pferderennen bei Königsberg.]** Zu dem ersten diesjährigen Rennen des Vereins für Pferderennen in Königsberg, das am 24. Juli in Königsberg stattfindet, haben auch unsere Leibhusaren reichlich gemeldet. Die Herren Lieutenants **v. Reibnitz, v. Puttkamer** und **v. Zitzewitz** werden mit ihren Pferden dort starten.

* **[Füllen-Markt.]** Um sowohl den Besitzern von Füllen Gelegenheit zu bieten, dieselben vortheilhaft direct an Reflectanten zu verkaufen, sowie andererseits letzteren den Ankauf von Füllen zu erleichtern, hat die Landwirthschaftskammer der Provinz Westpreußen, wie wir schon kurz gemeldet haben, auf Donnerstag, den 14. d. Mts. von Vormittags $9^{1}/_{2}$ Uhr, einen Füllen-Markt in Marienburg anberaumt. Es sollen auf diesem Markte nicht nur eine größere Anzahl guter, zur Aufzucht als Mutterstuten geeigneter Stutfüllen durch die damit betraute Commission angekauft werden, sondern es steht auch zu erwarten, daß der Markt von zahlreichen Käufern für Remontezwecke und Arbeitsmaterial besucht werden wird.

* **[Abschiedsgesuch.]** Nach einer uns aus Berlin zugegangenen Depesche soll der Commandeur der 36. Cavallerie-Brigade, Herr Generalmajor v. Rosentreter, ein Abschiedsgesuch eingereicht haben.

○ **[Bürger-Verein.]** Gestern hatte der Verein einen Ausflug nach dem Etablissement des Herrn Manteuffel in Heubude unternommen, woselbst auch der Neufahrwasser Bürgerverein per Extradampfer eingetroffen war. Der Park war durch Fahnen und Fähnchen festlich geschmückt. Für Erwachsene und Kinder war durch Prämienschießen, Arrangements von Spielen und sonstigen Ueberraschungen reichlich gesorgt. Der Vorsitzende des Danziger Vereins, Herr Schmidt, brachte ein Hoch auf den Kaiser aus, während Herr Krupka-Neufahrwasser auf den Danziger Bürgerverein toastete. Mit einer Fackelpolonaise durch den Park fand das Fest seinen Abschluß.

* **[Communalbeamten-Verein.]** Der Communalbeamten-Verein zu Danzig feierte am Sonntag, begünstigt von schönem Wetter, sein zweites Stiftungsfest im Etablissement Schilling in Plehnendorf. Zu Hunderten strömten die Mitglieder mit ihren Freunden und Bekannten hinaus. Es fand dort ein Damen- und Herren-Preisschießen statt und zum Schluß ein Tänzchen. Der Vorsitzende, Hr. Arbeitshausoberinspector Wietzke, brachte ein Hoch auf den Danziger Communalbeamten-Verein aus und der Schriftführer, Herr Bureauassistent Bönig, ließ den Vorsitzenden hoch leben. Um 11 Uhr mußte die Gesellschaft aufbrechen und das wohlgelungene Fest beschließen. Der Rückweg wurde auf zwei Extradampfern der Gebrüder Habermann angetreten.

* **[Seeberufsgenossenschaft.]** Am 25. d. M. wird die Section VI. der Seeberufsgenossenschaft in Danzig ihre Jahresversammlung abhalten.

* **[Kinder-Erntefest.]** Das gestern von Herrn H. Bendikowski in Jäschkenthal im Etablissement des Herrn Wittke veranstaltete Kinder-Erntefest erfreute sich eines außerordentlich großen Besuches. Nach Tausenden zählte das Publikum, das sich dort versammelte.

e **[Bienenwirthschaftliches.]** Der Gauverein Danzig hat seinen Zweigvereinen durch Rundschreiben folgende Aufgaben zur Bearbeitung gestellt: 1. Welche Bienenwohnung hat sich bis jetzt in Westpreußen für den Allgemeinbetrieb am besten bewährt? 2. Welche Mittel versprechen eine besonders erfolgreiche Hebung der Bienenzucht in Westpreußen? 3. Wo ist in der Provinz Wanderbienenzucht betrieben und mit welchem Erfolge? 4. Ueber Gewinnung und Verwendung junger Königinnen. 5. Wie fördern die Vorstände die Ausnutzung der apistischen Literatur und wie regen sie zu schriftlicher Bearbeitung bienenwirthschaftlicher Fragen an? Die besten Arbeiten sollen honorirt und in Fachblättern veröffentlicht werden. — Die Ausstellung in Pr. Stargard wird von den Vereinen der Umgegend beschickt werden. Das Ausstellungs-Comité will damit eine Lotterie verbinden. Der Vorstand des Provinzialvereins hat beim Minister Staatsmedaillen als Prämien beantragt. — Der bienenwirthschaftliche Nebencursus des Gauvereins Danzig beginnt am 23. d. Mts. Anmeldungen können jetzt noch an Herrn Schulrath Witt in Zoppot gerichtet werden. Der Hauptcursus des Gauvereins Marienburg ist gestern von Herrn Nahrius in Dammfelde eröffnet worden.

* **[Neue Postkarten.]** Im Verlage der Firma Clara Bernthal hierselbst ist wieder eine neue Collection von Ansichts-Postkarten, meistens aus Danzig und Umgegend, erschienen, so daß die Firma jetzt über 175 Dessins verfügt. Unter den jetzt erschienenen Novitäten sind zu erwähnen: Ansichten des neuen Hotels „Danziger Hof", eine hübsche Aufnahme vom Langenmarkt mit dem Neptunsbrunnen als Mittelpunkt, desgl. vom Hohenthor und Stockthurm, der Johannisgasse und Johanniskirche etc.

* **[Vergiftet]** hat sich in der vergangenen Nacht der Werftarbeiter Theodor B., ein alter Mann, der in Neuschottland wohnhaft ist. Ihm waren von seinem Kassenarzt Tropfen verordnet worden, die er verdünnt zu sich nehmen sollte. In der falschen Meinung, dadurch schneller Heilung zu erzielen, trank er die Tropfen aber unverdünnt und brachte sich dadurch in einen solchen Zustand, daß er schleunigst mittels Sanitätswagens ins Lazareth transportirt werden mußte.

* **[Ertrunken.]** Vor einigen Tagen hat sich auf der Weichsel in der Nähe der Mewer Fähre ein Unglücksfall ereignet, dem leider ein Menschenleben zum Opfer gefallen ist. Der Schiffseigner Hermann Schulz segelte mit seinem Kahn stromabwärts nach Danzig und mußte die Segel umstellen. Dabei schlug das große Segel herum, die Leinen erfaßten das sechsjährige Söhnchen des Schiffseigners, das sich mitten auf dem Deck befand und schleuderten es in großem Bogen weitab vom Kahn in das Wasser. Der Kleine ging vor den Augen seines Vaters sofort unter und trotzdem alles gethan wurde, um ihn zu retten, wurde nicht einmal die Leiche gefunden, die der Strom weit fortgeführt zu haben scheint. Dem Vater, der unterdeß hier angekommen ist, liegt es sehr daran, Nachricht davon zu erhalten, wenn die Leiche seines Sohnes gefunden wird. Das Kind hatte graue Beinkleider und ein rosa Hemde an. Der Vater ist gern bereit, eine Belohnung für das Auffinden der Leiche zu zahlen. Nachricht erbittet er an Herrn Frachtbestätiger Greiser in Danzig am Bleihof.

* **[Verurtheilung wegen Meineides.]** Das Mädchen Margarethe Wilhelmine Litzau, geboren am 22. April 1876 in Danzig, wurde am Sonnabend von dem Kieler Schwurgericht wegen Meineides zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt.

* **[Einführung von ausländischem Pferdefleisch.]** Vom Herrn Oberpräsidenten v. Goßler ist eine Polizeiverordnung, betreffend die Einführung von ausländischem Pferdefleisch, welche zum 1. Juli in Kraft getreten ist, erlassen worden, in der es heißt, daß ausländisches Pferdefleisch, einschließlich der aus ausländischem Pferdefleisch hergestellten Fleischwaaren, bei der Einfuhr als Pferdefleisch bezeichnet sein und als solches den Zollbehörden declarirt werden muß. Derjenige, welchem ausländisches Pferdefleisch ohne die vorgeschriebene Bezeichnung oder unter einer falschen Declaration zugeht, ist verpflichtet, binnen zwei Tagen nach dem Empfange der Polizeibehörde hiervon Anzeige zu machen. Die Unterlassung der Anzeige wird mit einer Geldstrafe von 5 bis 60 Mk. bestraft.

* **[Feuer.]** Gestern Nachmittag gab ein Brand, welcher leicht hätte bedeutende Dimensionen annehmen können, unserer Feuerwehr große Arbeit. In dem Hause in der Hundegasse Nr. 108, in welchem sich die Möbelfabrik von B. Schönicke befindet, lagerten auf dem Boden Vorräthe von Heede und anderen Polsterwaaren, ferner hatten dort fertige und in der Ausführung begriffene Möbel Aufstellung gefunden. In diesem Raume wollten Nachmittags um $2^{1}/_{2}$ Uhr Arbeiter Motten durch Ausschwefeln vertreiben; bei dieser Arbeit scheint die erforderliche Sorgfalt nicht gewahrt worden zu sein, denn der leicht brennbare Inhalt des Bodens gerieth in Flammen, welche sich blitzschnell ausbreiteten. Die Feuerwehr, welche gleich alarmirt wurde, griff mit zwei Gasspritzen und später auch mit der Dampfspritze ein. In ca. 1 Stunde waren die Flammen gelöscht, doch sind eben alle Möbel und sonstigen dort lagernden Materialien zerstört, der Bodenraum ausgebrannt und das Dach stark beschädigt. Um $4^{1}/_{2}$ Uhr rückte die Wehr nach den erforderlichen Aufräumungsarbeiten ab. Der angerichtete Materialschaden ist recht beträchtlich.

* **[Messerstecherei.]** Gestern Abend entspann sich in der Breitgasse an der Ecke der Priestergasse eine Schlägerei, bei welcher der Töpfer Berthold Bersitzki aus Leegstrieß etwa 7 Messerstiche in den Hinterkopf und der Töpfer Otto Stichhahn aus Leegstrieß einen Messerstich in den Kopf erhielt. Beide Verletzte wurden durch den Schutzmann Wrobel nach dem Lazareth zum Verbinden gebracht. Dem resp. den Messerhelden gelang es zu entfliehen.

[Polizeibericht für den 5. Juli.] Verhaftet: 14 Personen: darunter 1 Person wegen Hausfriedensbruchs, 1 Person wegen Sachbeschädigung, 1 Person wegen Diebstahls, 2 Personen wegen Unfugs, 3 Personen wegen Trunkenheit, 1 Bettler, 2 Obdachlose. — Gefunden: 1 Metermaß, 1 rothe Kindermütze, Quittungsbuch des Beamtenvereins auf den Namen Stegemann, 1 Cigarrentasche mit Quittung für G. Scheffler, am 27. Mai cr. ein silbernes Armband, abzuholen aus dem Fundbureau der kgl. Polizei-Direction, 1 Milchkanne, abzuholen vom Maler Herrn Julius Ewel, Ochsengasse 2, 1 schwarzer Spitzenumhang, abzuholen von der Arbeiterfrau Sophie Mohr, Neufahrwasser, Olivaerstraße 24. — Verloren: 1 goldenes Medaillon, 1 paar neue Hosenträger, 1 silberne Remontoiruhr mit Kette, 1 weiße Schürze, abzugeben im Fundbureau der kgl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

z **Pr. Stargard, 4. Juli.** Am 3. und 4. Juli fand hierselbst ein **Gau-Sängerfest** statt, das als ein wohlgelungenes bezeichnet werden kann, sowohl was die Theilnahme am Feste, als auch den ganzen Verlauf desselben angeht. Die auswärtigen Vereine trafen theils mit den fahrplanmäßigen Zügen, theils mit dem $9^{1}/_{2}$ Uhr einlaufenden Extrazuge Sonntag Vormittag hier ein und wurden auf dem Bahnhofe vom Männer-Gesangverein Pr. Stargard begrüßt, worauf der Einmarsch mit Musik in die festlich geschmückte Stadt erfolgte. Nach der Generalprobe ordnete sich auf dem Kasernenplatze der Festzug. Die Spitze desselben bildeten zwei Herolde zu Pferde, dann folgten eine Musikkapelle, der Ehrenausschuß, die Gesangvereine Harmonie Carthaus, Hesse'scher Männergesangverein Danzig, Lehrergesangverein Danzig, Sängerverein Danzig, Liederhain Elbing, eine zweite Musikkapelle und die Vereine Männergesangverein Konitz, Männergesangverein Marienburg, Liedertafel Mewe, Männergesangverein Schöneck und Männergesangverein Pr. Stargard. Der Festzug bewegte sich durch die Kasernenstraße, Marktstraße, Friedrichstraße, Hufenstraße, Wilhelmstraße, über den Markt, durch die Schützenstraße nach dem Schützenhause. Hier begann 2 Uhr das Festessen, an dem ca. 300 Personen Theil nahmen. Den Kaisertoast brachte Landrath Hagen aus. Im Namen der Stadt sprach Bürgermeister Gambke, namens des Vorstandes des preußischen Provinzial-Sängerbundes Kaufmann Muhlack-Elbing, namens des das Fest veranstaltenden Vereins der zweite Vorsitzende Röstel. Auf den geschäftsführenden Ausschuß toastete Kreisschulinspector Werner-Pr. Stargard, für Veranstaltung von Gau-Sängerfesten sprach sich Coiffeur Lemke-Danzig aus. $4^{1}/_{4}$ Uhr nahm das Concert seinen Anfang. Die Instrumentalmusik wurde von der Kapelle des Infanterie-Regiments Graf Schwerin aus Graudenz ausgeführt. Von den Gesammtchören erzielten die beiden mit Orchester vorgetragenen Lieder „Das deutsche Lied" und „Der Pilot" eine großartige Wirkung. Nach dem ersten Gesammtchor hielt Redacteur F. Magnus die Festrede, in der er ausführte, welche Macht im Liede des deutschen Männersanges liege und auf welchen Gebieten sich der deutsche Männersang als besonders wirksam erwiesen hätte. Redner schloß mit einem Hoch auf den Kaiser. Unter den Einzelvorträgen boten „Lehrergesangverein Danzig" mit „Morgenlied" von Jul. Rietz und „Liederhain Elbing" mit „Zieh' hinaus" von Dregert die besten Leistungen. Auch die Vorträge der übrigen Vereine fanden vielen Beifall. Hin und wieder fallende Regenschauer störten wenig. Der größte Theil unserer Gäste verließ schon Sonntag Abend wieder die Stadt. Die Zurückbleibenden machten mit dem Stargarder Verein am Montag eine Ausfahrt nach Sarosla und Theresienhain. Auf dem Wege dorthin wurde das königl. Landgestüt unter Führung des Gestütsdirectors Frhrn. v. Schorlemer besichtigt.

Elbing, 4. Juli. Auf der Heimfahrt von Elbing gingen die Pferde des Besitzers Graßnick-Rogehnen durch. Graßnick wurde am Kopfe schwer verletzt, seine Frau durch einen Genickbruch getödtet und eine Verwandte trug je einen Arm- und Beinbruch davon.

Elbing, 5. Juli. **Tödtliche Brandwunden** erlitt am Dienstag der letzten Woche die 9jährige Schülerin Anna Schwenzfeier in Pangritz-Colonie. Dieselbe hielt sich bei ihrer verheiratheten Schwester auf. Als letztere am Dienstag ihrem Manne nach auswärts das Mittagessen nachtragen wollte, überließ sie die Pflege ihrer zwei kleinen Kinder der Schwester Anna. Letztere schloß sich nach Kinderart im Zimmer ein und wollte auf dem Spiritusapparat Milch wärmen. Hierbei beging sie die Unvorsichtigkeit, neuen Spiritus in den Apparat zu gießen, während die Lampe noch brannte. Der Spiritusbehälter explodirte und überschüttete das Mädchen mit Flammen. Als auf das Geschrei der Kinder die unten wohnenden Leute nach der im oberen Stockwerk gelegenen Stube kamen, fanden sie die Stubenthür verschlossen. Ein Mann eilte zurück, holte sich eine Axt, zertrümmerte die Thür und löschte das Feuer. Anna Schwenzfeier hatte so starke Brandwunden am Körper und im Gesichte erlitten, daß sie am folgenden Tage starb. (E. Z.)

W. Elbing, 4. Juli. Die schaurige **Blutthat in Neustädterwald**, welcher am 31. März d. Js. der Arbeiter Saurin zum Opfer fiel, steht heute und morgen vor dem hiesigen Schwurgerichte zur Verhandlung. Es haben sich wegen derselben zu verantworten der Arbeiter Adler aus Neustädterwald und die Frau des erstochenen Saurin. Der Angeklagte Adler wohnte mit dem Saurin'schen Ehepaare und den Mierau'schen Eheleuten, den Eltern der Frau Saurin, in einem Hause. Zwischen den Saurin'schen Eheleuten kam es oft zu Zwistigkeiten und zwar war der Grund Eifersucht. Bei einer solchen Scene ging Adler zu Saurin in die Wohnung, es kam zu einer Rauferei und hierbei zog Adler sein Messer und versetzte Saurin, auf dem er kniete, mehrere Stiche in den Unterleib, so daß Saurin liegen blieb. Als die Frau Saurin ihren Mann so liegen sah, sagte sie: „Laßt ihn man liegen, er plinkt mit den Augen, der verstellt sich bloß, damit die anderen fortgehen und er mich dann schlagen kann." Saurin war mittlerweile auf dem Hausflur verschieden. Die Frau und alle anderen Hausbewohner legten sich zu Bett, als ob nichts geschehen sei und ließen den Leichnam Saurins bis zum anderen Morgen liegen. Die Verhandlung kam heute noch nicht zu Ende.

∴ **Schöneck, 4. Juli.** In der verflossenen Nacht ist **in die katholische Kirche eingebrochen.** Einen in den großen steinernen Pfeiler eingelassenen Opferkasten zu erbrechen, gelang dem Dieb nicht, dagegen gelang es ihm, mit einer eisernen Brechstange einen Opferkasten am Altar zu öffnen und den Inhalt mit etwa 40 Mk. zu rauben. Endlich versuchte der Dieb noch in die Sacristei einzudringen, um die große Kirchenkasse zu bestehlen. Es wird vermuthet, daß dies dieselbe Person ist, die auch vor einigen Tagen die hiesige Synagoge beraubt hat.

V **Culm, 3. Juli.** In große Aufregung ist ein Theil der Bewohner unserer Stadt durch stark auftretende Erkrankungsfälle an **Trichinosis** versetzt. Etwa 30 Personen, die vom Fleisch, das vom Fleischermeister Kobs gekauft worden war, gegessen haben, sind zum Theil recht schwer erkrankt. Wie Herr Kobs mittheilt, ist das Schwein im **Schlachthause** geschlachtet und **untersucht.** Bei der vor einigen Tagen stattgefundenen mikroskopischen Untersuchung des sämmtlichen Schweinefleisches des Kobs'schen Geschäftes durch den Kreisthierarzt und die Fleischbeschauer des Schlachthauses wurden Trichinen nicht gefunden.

f **Culm, 4. Juli.** Zu der **Massenerkrankung an Trichinosis** können wir heute mittheilen, daß die Zahl der Erkrankten bereits dreißig übersteigt. Immer mehr, die von dem Fleisch gegessen, erkranken unter den bekannten Symptomen. Die Tochter der Frau Ziegeleibesitzer Wernicke, sowie mehrere andere Personen sind noch erkrankt. Recht gefährlich ist der Zustand des Fleischergesellen, der rohes Fleisch aß.

☺ **Konitz, 3. Juli.** **Zwölf Jahre Zuchthaus** betrug die Strafe, welche das Schwurgericht gestern in seiner letzten Sitzung verhängte. In Skietz bei Flatow lebten zwei Frauen, die Wittwe Rosalie Wondo und die unverehelichte 50 Jahre alte Karoline Helm, in fortwährendem Zank und Streit. Diesem unerquicklichen Verhältniß beschloß die letztgenannte ein Ende zu machen, wählte dazu aber ein sehr eigenartiges teuflisches Mittel. Als ihre Feindin und die Arbeiter-Eheleute Hawermann, welche mit der Wondo in demselben Hause wohnten, zur Feldarbeit gegangen waren, ging die Helm in das Haus und zündete mit einem Streichholz Strohhalme an, welche von der Zimmerdecke herunterhingen. Durch den dadurch entstandenen Brand fing das Gebäude Feuer und wurde wie ein auf der anderen Straßenseite gelegenes Haus vollständig eingeäschert. Hierbei ist nicht nur die gesammte Habe der Bewohner verbrannt, sondern auch das jüngste Kind der Eheleute Hawermann. Die Geschworenen, vor denen sich die Uebelthäterin gestern zu verantworten hatte, erkannten sie der schweren Brandstiftung schuldig, worauf sie nach dem Antrage des Staatsanwalts zu zu obiger Strafe verurtheilt wurde.

Osterode, 4. Juli. Gestern **tödtete sich** der hiesige Tischlermeister Albert Nadolny, indem er sich mit seinem Hirschfänger vier Stiche in die Herzgegend beibrachte. Nadolny war in Concurs gerathen und wegen einfachen Bankerotts zu einer Woche Gefängniß verurtheilt worden. — Heute Nachmittag **ertrank** beim Tauchen der Sergeant Kelsch von der 9. Compagnie des Regiments Nr. 18, einer der vorzüglichsten Schwimmer des Regiments. Nach vielen vergeblichen Tauchversuchen wurde endlich die Leiche von einem Soldaten gefunden.

Saalfeld, 4. Juli. Gestern Morgen ging der Gärtner Getke in Gr. Hanswalde zur Entenjagd. Als er an einen Teich kam, sah er mehrere Enten schwimmen und schoß nach einer Ente, die er auch traf. Nun wollte er seinen Hund nach der Ente schicken; da der Hund aber nicht ins Wasser ging, zog er sich aus, um die Ente zu holen. Dabei ging er in dem Teich unter und ertrank.

Vermischtes.

Ein Wettschlachten in London.

Das von der Fachwelt und seit einer Interpellation im englischen Parlament auch von dem großen Publikum mit Spannung erwartete Wettschlachten in London ging am vorigen Donnerstag programmgemäß vor sich. Der Schauplatz war, wie die „Oest. Viehverkehrs-Ztg." berichtet, ein Radfahrcircus. Außerhalb desselben war schon das Schauspiel ein interessantes; Fleischhauerwagen — von dem leichten zweirädrigen Hansom bis zu dem schweren Marktwagen waren alle Typen vertreten — standen in langen Reihen vor den Thoren. Innen drängte sich Kopf an Kopf eine bunte Menge, in ihrem Gesammteindruck dem nicht unähnlich, den sie an populären Renntagen bietet. Alles, was der Viehmarkt, der Central-Fleischmarkt und die Fachpresse Londons an Notabilitäten zählt, war anwesend und harrte mit Spannung der Dinge, die da kommen sollten. Die beiden Champions, Tetzel, der Amerikaner, und Harper, der Engländer, hielten gegen 7 Uhr Abends ihren Einzug. Als sie die schneeweißen Fleischhauerkittel abgelegt hatten, zeigte sich Harper als ein riesenstarker breitschulteriger Mann, während Tetzel eher den Eindruck eines schmächtigen Menschen von mittelgroßer geschmeidiger Figur machte. Auf seiner Jacke glänzte eine goldene Medaille, die er bei einem ähnlichen Anlasse in Amerika gewonnen hatte. Die Bühne war mit weißem Kanevas verhängt und auf ihr ging inzwischen etwas Fürchterliches vor. Vier Ochsen wurden, dem Publikum unsichtbar, von einem der geübtesten Schlächter, jeder mit einem einzigen Schlage gefällt, ohne daß sie Zeit gehabt hätten, auch nur einen Laut der Klage von sich zu geben. Dann wurden ihnen die Halsadern geöffnet. Als sie ausgeblutet hatten, wurde der sie verhüllende Vorhang auseinander gezogen, und die vier Körper lagen nun auf der mit Sägespänen reinlich bedeckten Bühne vor den Augen der Zuseher. Nun betraten die beiden Kämpfer den Schauplatz. Jeder auf der Seite der ihm durch das Loos zugefallenen Ochsen. In diesem Augenblicke wurde die Scene auch photographirt. Als dies geschehen war, bezogen die Schiedsrichter und Zeitnehmer ihre Plätze. Das Commando „Go" erschallte, und die beiden Schlächter machten sich, nachdem sie ihre Messer noch schnell mit ein paar Strichen am Schleifstahle geschärft hatten, an die Arbeit, wozu die geschicktesten Schlächterburschen ausgesucht worden waren. Nun spielten die Messer mit fabelhafter Geschwindigkeit. Jede Phase der fortschreitenden Arbeit wurde von dem leidenschaftlich erregten Publikum mit lautem Bravo- und Cheerrufe begleitet. Bald war der eine und bald der andere der Concurrenten voraus, bis Tetzel, die Richter grüßend, erklärte, fertig zu sein. Er hatte seine zwei Ochsen in der unglaublich kurzen Zeit von 18 Minuten 33 Secunden vollständig aufgearbeitet und marktgemäß hergerichtet. Horper hatte um fast zwei Minuten länger gebraucht. Der Präsident verkündete mit Stentorstimme dieses Resultat und proclamirte Paul Tetzel als Sieger und Weltmeister im Schlachten, indem er gleichzeitig den Besiegten, der seinen eigenen früheren Record um 48 Secunden verbessert hatte, nach Gebühr belobte. Dann wurden die acht Ochsenseiten öffentlich verkauft, und das Schauspiel war zu Ende. Die von dem Engländer aufgearbeiteten Ochsen er-

zielten etwas bessere Preise als die des Amerikaners. Damit war denn auch dem durch den Sieg des Ausländers immerhin etwas verwundeten Nationalgefühle wenigstens in dieser Hinsicht Genüge gethan. Ein Metzger aus Brynmacor in South Wales veröffentlicht soeben in den Zeitungen eine Herausforderung an Tetzel. Der Mann heißt D. H. Beresford, er will dem Amerikaner den Lorbeer des Sieges entreißen und bietet eine Wette von 100 oder auch von 100 Lstr. an. Also Wettschlachten und kein Ende.

Ein Günstling der Kaiserin Eugenie.

Einsam und vergessen ist in Cannes ein Mann gestorben, der einst von den zahlreichen Bewunderern der Kaiserin Eugenie als einer der glücklichsten Sterblichen betrachtet wurde. Auguste Brachet war Professor am Polytechnikum in Paris und hatte die Ehre, eines Tages, als er bei der Eröffnung eines Wohlthätigkeitsbazars eine Rede hielt, von der eben gekrönten Kaiserin gehört zu werden. Der stattliche Mann mit den blassen edlen Gesichtszügen, hatte dabei einen tiefen Eindruck auf die junge Gemahlin Napoleons III. gemacht, die, nach den Tuilerien zurückgekehrt, ihrem Gatten zu dessen großer Ueberraschung erklärte, daß es unbedingt nöthig sein würde, gegen ihre schlechte Aussprache des Französischen endlich einmal etwas zu thun. Zum ersten male, seit sie die erste Dame in ganz Frankreich geworden war, fand sie, daß ihr Accent nicht rein sei und der Aufbesserung bedürfe. Lächelnd entgegnete der Kaiser: „Meine theure Eugenie sollte doch wissen, daß sie eine „petite charmeuse“ ist und der eigenartig fremde Accent nur dazu beiträgt, ihr alle Herzen im Sturm zu erobern“. Napoleon dachte dann nicht weiter an den Lehrer, aber eines Tages, als er den Wunsch aussprach, schon am Vormittag mit der Kaiserin eine Ausfahrt zu machen, erröthete sie und sagte in leichter Verwirrung, daß es ihr unmöglich sei, mitzukommen, da sie in einer halben Stunde eine Lection bei Monsieur Brachet habe. „Ah“, rief der Kaiser in guter Laune, „nun sehe ich auch, wie man mich hintergegangen hat. Nun, ich werde dafür sorgen, daß der pedantische Sprachverbesserer, so weit wie möglich fortgeschickt wird.“ Dies geschah aber nicht, und die „Stunden“ nahmen ihren Fortgang, bis Mr. Brachet im Jahre 1869 sehr schwer erkrankte. Man sagte, daß Ueberarbeitung und Sorgen aller Art die Krankheit, von der er sich nie ganz erholte, veranlaßt haben.

Jekaterinoslaw, 4. Juli. Freitag und Sonnabend hat ein heftiger Regen eine große **Ueberschwemmung** und große Verheerungen angerichtet. Die Kaufhallen stehen unter Wasser, die Waaren mußten auf Kähnen gerettet werden, auch sind einige Häuser zerstört und viele stark beschädigt worden. Das Pflaster war vielfach aufgerissen, eine Straße vollständig ausgewaschen und in eine tiefe Schlucht verwandelt, und die elektrische Trambahn betriebsunfähig gemacht. Drei Personen sind ertrunken, der Schaden ist sehr beträchtlich.

Standesamt vom 5. Juli.

Geburten: Kutscher Johann Zajewicz, S. — Arbeiter Peter Gelinski, S. — Schieferdecker Albert Schulz, T. — Arbeiter Friedrich Tachlinski, T. — Büchsenmacher-Anwärter Karl Lieder, S. — Kesselschmied Johann Kurkowski, T. — Maurergeselle Ernst Wedekind, T. — Schlossergeselle Karl Manuth, S. — Kutscher Herrmann Wermke, S. — Unehel.: 1 S., 1 T.

Aufgebote: Kaufmann Hermann Louis Ernst Berge zu Hamburg und Paula Selma Thusnelda Stöver, geb. Kraftmeier, hier. — Arbeiter Franz August Schwerdt und Emilie Renate Schlicht zu Ohra. — Schlosser August Karl Habo und Clara Selma Werner. — Unternehmer Gustav Otto Krüger und Auguste Louise Kuhlmann. — Schmiedeschirrmeister Rudolph Emil Max Nordwig und Auguste Martha Eichler. — Hausdiener Eugen Reinhold Weidemann und Catharina Elisabeth Wiebe, — sämmtlich hier.

Heirathen: Gymnasiallehrer Dr. phil. Friedrich Mörner hier und Elise Görms zu Treptow a. Toll. — Gutsbesitzer Fritz Rievers zu Kl. Upalten und Elisabeth Hartwich hier. — Landwirth Julius Feldt und Bertha Schön. — Arbeiter Hermann Lenz und Johanna Kling. — Arbeiter Johann Duffke und Emma Frowerk. Sämmtlich hier.

Todesfälle: T. d. Schneidergesellen Julius Kelch, todtgeb. — Unverehelichte Hedwig Elisabeth Frischmuth, 32 J. — S. des Schneidermeisters August Hübner, 1 M. — Arbeiter Theodor Bluhm, 46 J. — Frau Marie Baukat, geb. Schmidtke, 65 J. — T. d. Arb. Julius Lindemann, 6 M.

Danziger Börse vom 5. Juli.

Weizen wegen fehlender Zufuhr ohne Handel.
Roggen gleichfalls ohne Umsatz. — **Weizenkleie** feine 4,10 M per 50 Kilogr. bezahlt. — **Spiritus** unverändert. Contingentirter loco 72,50 M nominell, nicht contingentirter loco 52,50 M bezahlt.

Central-Viehhof in Danzig.

Auftrieb vom 5. Juli.

Bullen 52 Stück. 1. Vollfleischige Bullen höchsten Schlachtwerths 32 M, 2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere Bullen 29 M, 3. gering genährte Bullen 25—26 M. — Ochsen 24 Stück. 1. vollfleischige ausgemästete Ochsen höchsten Schlachtwerths bis zu 6 Jahren 32 M 2. junge fleischige, nicht ausgemästete, ältere ausgemästete Ochsen 25—27 M, 3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere Ochsen 24 M, 4. gering genährte Ochsen jeden Alters — M. — Kühe 43 Stück. 1. vollfleischige ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwerths 30 M, 2. vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths bis zu 7 Jahren 28—29 M, 3. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte Kühe und Kalben 26—27 M, 4. mäßig genährte Kühe und Kalben 24—25 M, 5. gering genährte Kühe und Kalben — M. Kälber 142 Stück. 1. feinste Mastkälber (Vollmilch-Mast) und beste Saugkälber 40—42 M, 2. mittl. Mastkälber und gute Saugkälber 37—38 M, 3. geringe Saugkälber 34—35 M, 4. ältere gering genährte Kälber (Fresser) — M. Schafe 174 Stück. 1. Mastlämmer und junge Masthammel 26 M, 2. ältere Masthammel 22—23 M, 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) — M. Schweine 598 Stück. 1. vollfleischige Schweine im Alter bis zu 1¼ Jahren 41—42 M, 2. fleischige Schweine 39—40 M, 3. gering entwickelte Schweine, sowie Sauen und Eber 38 M, 4. ausländische Schweine — M. Ziegen —. Alles pro 100 Pfund lebend Gewicht. Geschäftsgang: mittelmäßig.

Direction des Schlacht- und Viehhofes.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 4. Juli. Wind: SW.

Angekommen: Friedrich Wilhelm Jebens, Bruhn, Hull, Kohlen. — Margaretha, Spelde, Papenburg, Kohlen. — W. Brügmann u. Sohn Nr. 3, Wessels, Papenburg, Kohlen. — Sexta (SD.), Hoffmann, Flensburg, Güter. — Fekeline, Buse, Emden, Kohlen. — Dora (SD.), Bremer, Lübeck, Güter.

Verantwortlicher Redacteur Georg Gander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Bekanntmachung.

In der Nacht vom 8. zum 9. Mai 1898 ist der taubstumme Schuhmacher **Johann Szablewski** aus Danzig auf einem Spaziergange mit zwei jungen Leuten und einer Frauensperson zusammengetroffen. Es kam zu einem Streit, in welchem Szablewski einen Messerstich erhielt, an welchem er am 3. Juni gestorben ist.

Szablewski hat zu verstehen gegeben, daß er seinem unbekannten Gegner gleichfalls einen Schnitt über das Gesicht beigebracht habe.

Mittheilungen, welche zur Feststellung der Person des Thäters führen können, bitte ich zu den Acten VI. J. 447/98 einzureichen. Insbesondere bitte ich solche Personen anzugeben, welche in jener Zeit eine Schnittwunde im Gesicht gezeigt haben.

Danzig, den 1. Juli 1898. (9013

Der Erste Staatsanwalt.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß der Stadtausschuß gemäß § 5 des Regulativs zur Ordnung des Geschäftsganges und des Verfahrens bei den Kreis- (Stadt-) Ausschüssen vom 28. Februar 1884 während der Zeit vom 21. Juli bis zum 1. September cr. Ferien hält, und daß nach Abschnitt 2 des vorerwähnten Paragraphen während der Ferien Termine zur mündlichen Verhandlung der Regel nach nur in schleunigen Sachen abgehalten werden dürfen.

Danzig, den 2. Juli 1898. (9004

Der Stadt-Ausschuß
des Stadtkreises Danzig.
Toop.

Bekanntmachung.

Behufs Verklarung der Seeunfälle, welche das schwedische Schiff **„Amor“**, Capt. Soedergren, auf der Reise von Carlshamm nach Danzig erlitten hat, haben wir einen Termin auf den

6. Juli 1898, Vormittags 11 Uhr

in unserem Geschäftslokale, Pfefferstadt Nr. 33—35 (Hofgebäude), anberaumt.

Danzig, den 5. Juli 1898.

Königliches Amtsgericht X. (9036

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist heute bei Nr. 101 eingetragen worden, daß das unter der Firma **A. v. Bulinski** hierselbst bestehende Handelsgeschäft durch Vertrag auf den Kaufmann und Spediteur **Robert Romenke** hier übergegangen ist, der es unter unveränderter Firma fortführt.

Die Firma ist unter Nr. 105 des Firmenregisters mit dem Bemerken neu eingetragen worden, daß deren Inhaber der Kaufmann und Spediteur **Robert Romenke** zu Strasburg ist.

Strasburg Westpr., den 23. Juni 1898. (8968

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Zu Folge Verfügung vom 20. Juni 1898 ist am 20 Juni 1898 die unter der gemeinschaftlichen Firma **Szymanski** und **Gapa** seit dem 1. Dezember 1897 aus den Kaufleuten

1. **Josef Szymanski,**
2. **August Gapa**

hierselbst bestehende Handelsgesellschaft in das diesseitige Gesellschaftsregister (unter Nr. 27) eingetragen mit dem Bemerken, daß dieselbe in Strasburg Westpr. ihren Sitz hat.

Strasburg Westpr., den 20. Juni 1898. (8969

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Register zur Eintragung der Ausschließung ehelicher Gütergemeinschaft ist heute unter Nr. 38 vermerkt worden, daß der Kaufmann **August Gapa** zu Strasburg, Mitinhaber der Handelsgesellschaft **Szymanski & Gapa** hierselbst, für die Dauer seiner Ehe mit **Julianna Gall** durch Vertrag d. d. Briesen, den 11. Juni 1898 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes mit der Maßgabe ausgeschlossen hat, daß Alles, was die Ehefrau in die Ehe einbringt oder während derselben durch Geschenke, Glücksfälle oder sonst erwirbt, die Natur des gesetzlich vorbehaltenen Vermögens haben soll.

Strasburg Westpr., den 20. Juni 1898. (8967

Königliches Amtsgericht.

Concursverfahren.

In dem Concursverfahren über das Vermögen des Brunnenmeisters **Ernst Wendt** zu Dt. Eylau ist in Folge eines von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleiche Vergleichstermin auf

den 25. Juli 1898, Vormittags 10 Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgerichte hierselbst anberaumt. (8966

Dt. Eylau, den 30. Juni 1898.

Karabasz, Secretair,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Es sollen neue Zinsscheine zu unseren **Grundschuldbriefen B** ausgegeben und vom Gericht gestempelt werden; dazu verlangt Letzteres die Vorlegung der Grundschuldbriefe selbst.

Wir ersuchen daher die Inhaber der **Grundschuldbriefe B** um Ueberlassung derselben auf kurze Zeit und bitten um baldige Einsendung an uns.

Neuteich, 4. Juli 1898. (9015

Zuckerfabrik Neuteich.